

Zeitschrift: Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: 5A/5B (2004)

Artikel: Mittelalterliche Schuhfragmente aus Sumiswald

Autor: Volken, Serge / Volken, Marquita / Baeriswyl, Armand

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittelalterliche Schuhfragmente aus Sumiswald

Serge und Marquita Volken, Armand Baeriswyl, Adriano Boschetti-Maradi

I. Schloss Sumiswald: Geschichte und Notizen zur Baugeschichte

Geschichte

Der heute als Schloss oder «Spittel» bezeichnete Baukomplex liegt eine halbe Wegstunde vom Dorf entfernt auf einem Nagelfluhsporn über der Strasse nach Wasen (Abb. 1 und 9).¹ Die Burg diente im frühen 13. Jahrhundert als Wohnsitz der Freien von Sumiswald. Sie löste möglicherweise einen hölzernen Vorgänger ab, der auf dem «Burgbühl» im Dorf lag.²

Im Jahr 1225 schenkte Lütold von Sumiswald seinen Besitz dem Deutschen Orden mit der Auflage, in Sumiswald ein Hospital einzurichten.³ Der Deutsche Orden ist einer der grossen geistlichen Ritterorden des Mittelalters, der als Spitalbruderschaft und Kampforganisation gegen die «Heiden» während der Kreuzzüge im heiligen Land entstanden war und seit dem frühen 13. Jahrhundert in

Preussen einen eigenständigen Staat errichtete.⁴ Daneben führten Schenkungen der staufischen Könige und des regionalen Adels zur Entstehung von rund 200 Kommen- den im ganzen Reich. Sie waren in Ordenprovinzen, den so genannten Balleien, zusammengefasst. Das Gebiet der heutigen Schweiz bildete einen Teil der Ballei Elsass-Burgund.⁵

1 Der Abschnitt zu Geschichte und Baugeschichte basiert im Wesentlichen auf: Baeriswyl in Vorb. und Baeriswyl 2003, mit ausführlichen Verweisen und Literatur. Aus diesem Grund wurden die Nachweise hier knapp gehalten.

2 Dieses Erdwerk gilt in der Literatur als Stammsitz der Herren von Sumiswald. Es ist aber im frühen 13. Jahrhundert nicht mehr in deren Händen. 1274 gehört er den Herren von Aarwangen. Mülinen 1912, 3; FRB 3, 80, Nr. 78.

3 FRB 2, 61–62, Nr. 47.

4 Aus der reichen Literatur zur Geschichte des Deutschen Ordens: Boockmann 1982; Kat. 800 Jahre; Kat. Kreuz und Schwert.

5 Maier 1993; Militzer 1999, 251.



Abb. 1: Schloss Sumiswald, Luftaufnahme im Jahr 2001.

Die durch königliche, kaiserliche und bischöfliche Bestätigungen abgesicherte Schenkung Lütolds, der keine legitimen Nachkommen hatte, diente offenbar in erster Linie dem Zweck, den Besitz seiner illegitimen Kinder vor dem Zugriff der gesetzlichen Erben, den Grafen von Buchegg, zu schützen.

Wohl erst nach Lütolds Tod zwischen 1240 und 1245 richtete der Deutsche Orden eine Niederlassung ein, eine sogenannte Kommende. Sie war eines von insgesamt sechs Ordenshäusern auf Schweizer Boden.⁶ Der Grundbesitz umfasste anfangs nur die Twingherrschaften Sumiswald und Escholzmatt, wurde vom Orden aber gezielt arrondiert und ausgebaut: So erwarb er 1312 die Herrschaft um das angrenzende Dürrenroth, 1331 die Vogtei Arni, 1357 Affoltern, 1374/75 den Kirchensatz Trachselwald und 1439 die Vogtei Walterswil.⁷ Dieser Besitz wurde teilweise vom Eigenhof unterhalb der Burg aus mit Leibeigenen bewirtschaftet.⁸ Der überwiegende Teil war aber als Erbleihe vergeben, im späten 14. Jahrhundert 87 Höfe und 9 Alpweiden.⁹ Die Kommende war aber nicht nur Grundherr, sondern hatte auch das Recht, die Pfarrer, Priesterbrüder des Ordens, der Pfarrkirchen Sumiswald und Escholzmatt zu stellen. Zu diesen beiden traten im Laufe des Mittelalters mit Dürrenroth, Affoltern und Trachselwald drei weitere Gotteshäuser.¹⁰

Die Kommende war klein; es dürften kaum je mehr als vier Ordensangehörige in Sumiswald gelebt haben.¹¹ Die zwischen 1245 und 1528 nachgewiesenen 22 Vorsteher, die sogenannten Komture, stammten zur Hälfte aus Ministerialengeschlechtern aus dem Berner Raum oder aus Familien

der niederadligen bzw. bürgerlichen Oberschichten der Städte Bern und Solothurn. Nur zwei Komture kamen von ausserhalb der Ballei. Damit zeigt sich die starke Verwurzelung der Ordensniederlassung in der Oberschicht der Region. Das Gleiche veranschaulichen auch die Schenkungen an die Kommende: Sie stammen entweder von Familien, die mit dem Deutschen Orden verbunden waren oder von solchen, die in der Region verwurzelt waren.¹² Zu literarischem Ruhm gebracht hat es der letzte Komtur vor der Reformation, der aus einem Hegauer Adelsgeschlecht stammende Hans Ulrich von Stoffeln. Er ist in Jeremias Gotthelfs Erzählung «Die schwarze Spinne» unter dem Namen Hans von Stoffeln aus dem Schwabenland als wüster, erbarmungsloser Tyrann verewigt.

Als Folge der Reformation wurde Sumiswald 1528, wie alle geistlichen Institutionen auf bernischem Territorium, säkularisiert. Allerdings gelang es dem Orden im Jahr 1552, die Kommenden Sumiswald und Köniz zurückzuerlangen.¹³ Die Ordensherrschaft über Sumiswald endete

6 Neben Sumiswald waren dies Basel, Bern, Fräschels FR, Köniz und Hitzkirch LU.

7 Häusler 1958/68, 72; Anne-Marie Dubler, Sumiswald, in: Historisches Lexikon der Schweiz (elektronische Version im Internet vom 10.11.1999).

8 Dazu allgemein: Militzer 1989.

9 Müller 1914, 105, 107; Müller 1958.

10 Dubler 1992, 42–43., 86, 91; Tremp 1991.

11 Vgl. die Liste der Komture in Baeriswyl in Vorb.

12 Planta 1997, 239.

13 Maier 1998, 361.

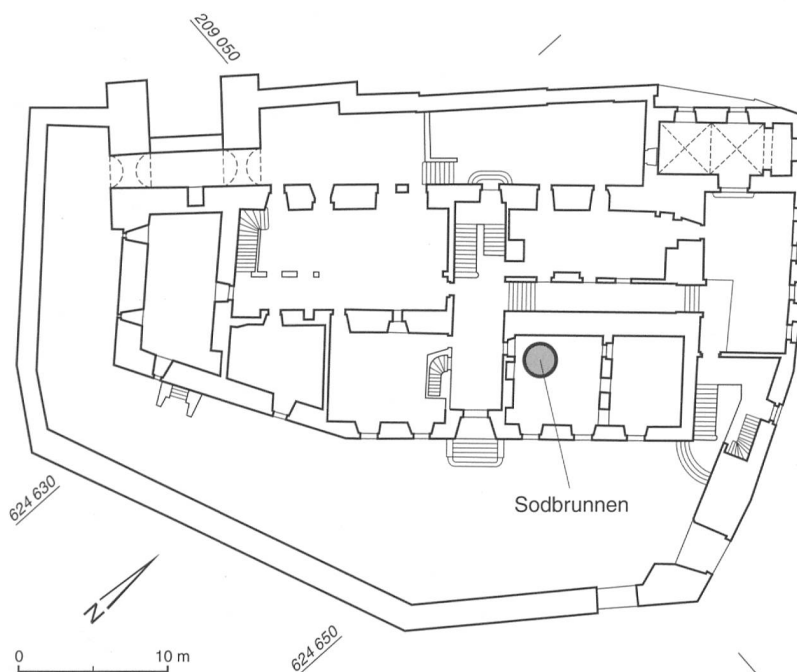


Abb. 2: Grundriss von Schloss Sumiswald vor 1978 mit der Lage des 1979 entdeckten und 1981 dokumentierten Sodbrunnens im ehemaligen Innenhof. M. 1:500.

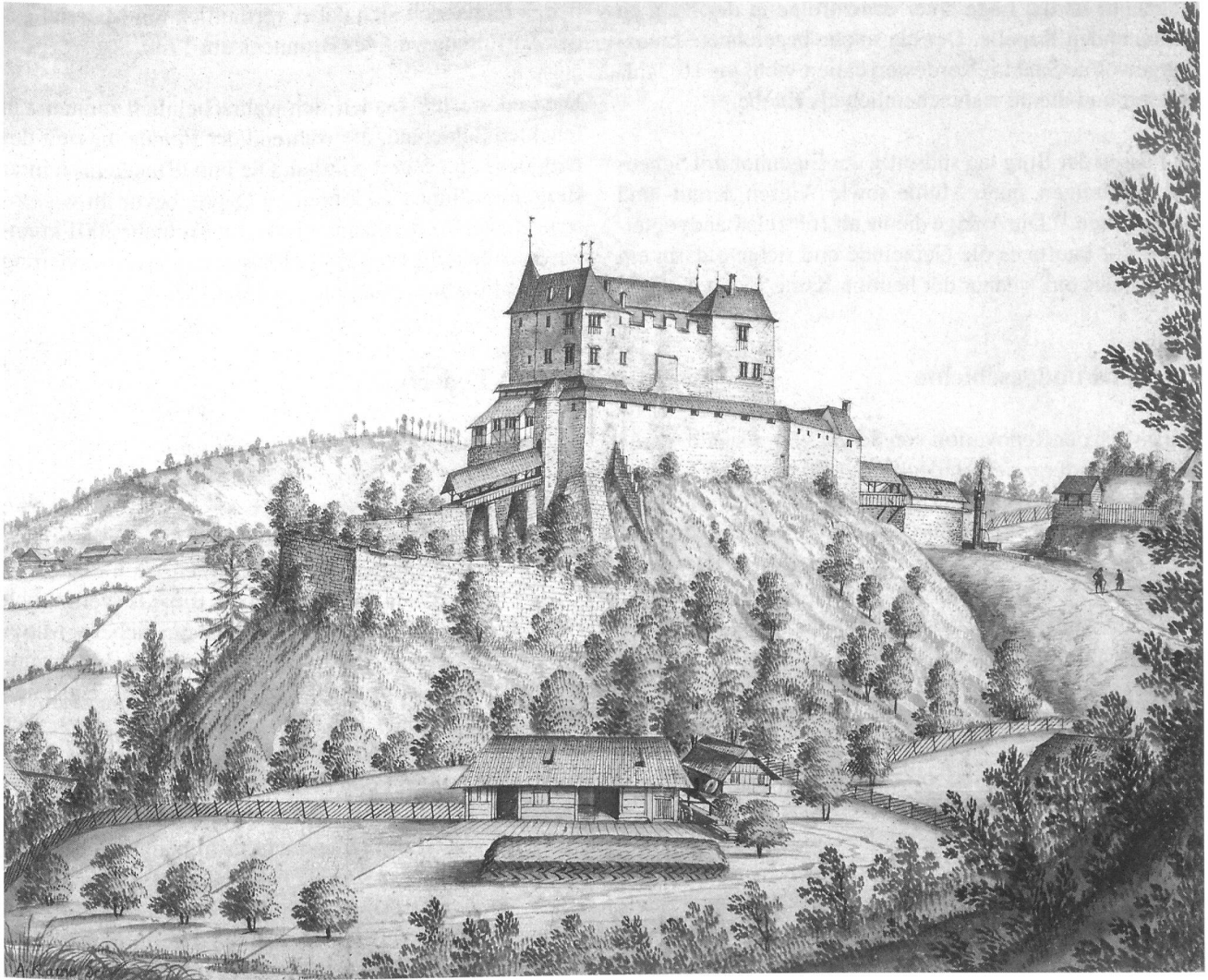


Abb. 3: Ansicht des Schlosses Sumiswald, Aquarell (29,4 x 33 cm) von Albrecht Kauw, um 1666 bis 1675 (BHM Inv.-Nr. 26083). Die Darstellung gibt den Zustand vor der Einrichtung des bernischen Landvogteisitzes nach 1698 wieder.

erst 1689, als die Kommende für 36 000 Reichstaler in Berner Währung an die Stadt Bern verkauft wurde.¹⁴

Baugeschichte

Die Baugeschichte der Kommende ist ungeklärt. Das Gebäude ist bisher weder bauanalytisch noch archäologisch untersucht und hat verschiedene Umbauten (1731 bis 1732, 1934, 1947 und 1978 bis 1982) hinter sich, wobei der erstere ein barockisierender Wiederaufbau nach einer Brandkatastrophe von 1730 war.

Die Anlage ist kein Neubau des Ordens; dieser hatte sich vielmehr um 1240 in einer bestehenden Adelsburg eingerichtet.¹⁵ Die ältesten sichtbaren Teile gehören aufgrund ihres Mauercharakters ins 12. Jahrhundert.¹⁶ Auf Ansichten des 17. Jahrhunderts, etwa auf einem Aquarell von Albrecht Kauw (um 1666 bis 1675),¹⁷ besteht die Burg aus einem mehrgeschossigen Steinhaus des 13. Jahrhunderts mit einem Turm im Nordwesten und zwei vorspringenden Flügeln nach Süden (Abb. 3). Der Hof dazwischen war mit einer Zinnenmauer geschlossen. Um diesen Baukörper

herum zog sich eine mit gedecktem Wehgang versehene Ringmauer mit einem Graben. Der Zugang, ein Turmtor mit Zugbrücke, befand sich auf der Westseite.

Sumiswald zeichnet sich durch eine Besonderheit aus: Eine Kommende bestand normalerweise aus einem Wohnteil, einem Wirtschaftsteil und einer Kirche, in der die Ordensbrüder – wie die Angehörigen der klassischen Mönchsorden auch – siebenmal pro Tag ihr Chorgebet verrichteten. In Sumiswald war die Kirche nicht Teil der Kommende, sondern lag im Dorf, rund 1,6 km weit weg.¹⁸

14 SRQ BE II 8/1, 283, Nr. 204.

15 Zur Architektur des Deutschen Ordens im Reich: Baeriswyl 2001.

16 Das Folgende nach den Akten über das Schloss in den Archiven der kantonalen Denkmalpflege und des archäologischen Dienstes sowie nach einer Begehung und Diskussion mit dem Denkmalpfleger Jürg Schweizer. Vgl. auch Kunstführer Emmental, 191–192.

17 Herzog 1999, Kat. 95.

18 Kunstführer Emmental, 187–190; Gutscher 2003.

Ungeklärt ist die Lage einer demzufolge in der Burg zu vermutenden Kapelle. Der als solche bezeichnete kreuzgratgewölbte Saal im Nordosten datiert wohl ins 16. Jahrhundert und diente wahrscheinlich als Küche.

Zu Füßen der Burg lag südseitig der Eigenhof mit Scheunen, Stallungen, einer Mühle sowie Wiesen, Kraut- und Baumgärten.¹⁹ Die Anlage diente ab 1689 als Landvogteisitz. 1812 kaufte es die Gemeinde und richtete darin ein Armenhaus ein – daher der heutige Name «Spittel».²⁰

II. Zur Fundgeschichte

Anlässlich der Renovation von Schloss Sumiswald wurde 1979 ein Sodbrunnen entdeckt. Der Sodbrunnen liegt im Erdgeschoss des Hauptbaus unter einem Bretterboden und einem Gewölbe, im Raum östlich des Haupteingangs (Abb. 2, heute sichtbar). In diesem Bereich lag im Mittelalter der erwähnte Hof. Nach einer Brandkatastrophe von 1730 wurde er überbaut.²¹ Dabei liess man auch den Brunnen auf und verfüllte ihn.

Vom 15. bis 21. Januar 1981 wurde der Sodbrunnen vom Archäologischen Dienst ausgeräumt.²² Der Brunnen weist einen Innendurchmesser von 2,1 m auf und ist bis in 6 m Tiefe mit Tuffstein-Quadern ausgemauert, darunter bis in 16 m Tiefe in den Nagelfluhfelsen geschlagen (Abb. 4). Die untersten 2,5 m standen unter Wasser. Im Sodbrunnen lagen einige neuzeitliche Hölzer von Fässern und landwirtschaftlichen Geräten²³ sowie vor allem grün glasierte, relieferte Ofenkeramik des 16. oder 17. Jahrhunderts. Daneben zählen auch Geschirrscherben, Baukeramik, Tierknochen,²⁴ Hohlglas und Eisengeräte zu den Fun-



Abb. 4: Blick in den Sodbrunnen im Jahr 1981. Bis in 6 m Tiefe ist der Schacht mit Tuffstein-Quadern ausgemauert.

den.²⁵ Es handelt sich dabei vermutlich um Material aus der Auffüllungszeit des Brunnens um 1730.

Die Lederreste²⁶ fanden sich wahrscheinlich zuunterst in feuchten Schichten, die während der Benützungszeit des Brunnens abgelagert wurden. Die Funde lagen nach ihrer Bergung während 20 Jahren im Depot, bevor ihr wissenschaftlicher Wert erkannt wurde. Im Frühjahr 2001 konnten die Stücke Gentle Craft in Lausanne zur Konservierung und Bestimmung überbracht werden.

III. Die Lederfunde

1. Untersuchung und Konservierung

Die Lederfundstücke setzen sich aus neun von Schuhen stammenden Fragmenten zusammen. Sie wurden nach ihrer Freilegung gereinigt und in hermetischen Beuteln in Wasser gelagert, unter Zugabe eines Biozids (vermutlich Formalin).²⁷ Formaldehyde sind zwar ein sicheres Mittel gegen Schimmelwucher oder Bakterien, haben aber unerwünschte Auswirkungen auf das Leder. Es entstehen Vernetzungen mit den Kollagenfasern des Leders. Der Überschuss der mit der Hautsubstanz ungebundenen Formaldehyde bewirkt eine Verhärtung des Leders, welche die Bruchgefahr des Materials erhöht. Deshalb sollte Formalin bei Nasslederfunden nicht mehr zum Einsatz kommen. Erfahrungsgemäss kann das Biozid durch ein bis zwei Tropfen Handabwaschmittel ersetzt werden. Die Vorteile sind, dass es sich um ungiftige Mittel handelt und die Behandlung reversibel ist. Dennoch sind Handabwaschmittel bei weitem nicht so effizient wie Biozide, weshalb eine regelmässige Überwachung nötig ist. Am besten ist es nach wie vor, Nasslederfunde möglichst rasch zu untersuchen und erst anschliessend zu konservieren.

Die Lederstücke wurden sorgfältig aus den Beuteln entnommen und während mehrerer Tage ausgespült, um den ungebundenen Überschuss des Biozids bestmöglich auszuschwemmen. Trotzdem bleiben die Lederfragmente steif wie Karton. Die Leder wurden anschliessend zum Abtropfen und Antrocknen ausgelegt.

19 StAB, Urbare Trachselwald Nr. 27 (Sumiswald, 1572), fol. 39r.

20 Mülinen 1875, 145.

21 Schmid/Moser 1942, 41–42.

22 U. Kindler, F. Reber, A. Ueltschi (Archiv ADB: 463.003.81). Fundbericht: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 61/62, 1981/82, 34.

23 Die Hölzer sind gezeichnet und konserviert.

24 Bestimmung der rund 100 Tierknochen durch H. R. Stampfli: Haus- hund (2–3 fast ganze Individuen), Hausrind (vor allem Metapodien von Kälbern), Hausschwein, Schaf, Ziege, Hauskatze (Reste von 3 Individuen), Kaninchen/Hase. Die Knochen wurden entsorgt.

25 Fnr. 39944.

26 Fnr. 43523.

27 Formalin ist eine wässrige Lösung von gasförmigem Formaldehyd. Formaldehyde finden sich auch unter den Substanzen, mit welchen gebeizt werden kann, siehe dazu: John 1996, 86.



Abb. 5: Oberleder eines hohen Schuhs mit durch Schlaufenriemchen gezogener Schnürschliessung mit der Fleischseite (Schuhinneres) nach oben, aus dem Sodbrunnen auf Schloss Sumiswald.

Jedes Lederstück wurde im Massstab 1:1 aufgezeichnet, und die besonderen Merkmale wie Nahtspuren wurden schematisch festgehalten (Erstaufzeichnung).²⁸ Diese Aufzeichnungen sind Teil der Voruntersuchung, bei der es in erster Linie darum geht, die einzelnen Fragmente systematisch festzuhalten. Erst anschliessend wurden die Leder mit in Wasser verdünntem PEG600 (Polyethylenglycol) konserviert und in eigens dafür bestimmte Behälter für die definitive Lagerung gelegt.²⁹

2. Zwei Schuhe mit Wickelverschnürung

2.1 Beschreibung

Eine erste Gruppe der Fragmente enthält Lederriemchen, die durch dünne Schlitzte geschlängelt sind (Abb. 5 und 6). Diese Fragmente stammen von Schuhen mit hohen Schäften. Die Riemchen bilden kleine Schlaufen an der Schaft-Aussenseite, durch welche die Verschnürung gezogen wurde, daher bezeichnet man sie als Schlaufenriemchen.

Es können mindestens zwei Schuhe dieses Typs nachgewiesen werden, wobei es sich um einzelne Schuhe und nicht um ein Paar handelt. Nur einer dieser Schuhe kann anhand der bestehenden Fragmente rekonstruiert werden (Abb. 7).

Der Zuschnitt des Oberleders ist nach demselben Prinzip aufgebaut wie jene Schuhe des frühen 13. Jahrhunderts, die 1999 in der Winterthurer Altstadt gefunden worden sind.³⁰ Wie bei fast jedem einzeln angefertigten Schuh

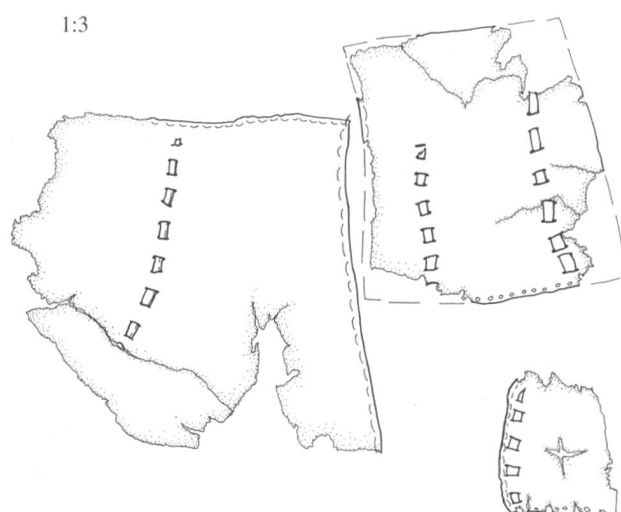


Abb. 6: Unzuweisbare Fragmente von Schuhen mit Schlaufenriemchen-Schliessung aus dem Sodbrunnen auf Schloss Sumiswald.

gibt es aber auch hier Unterschiede. Ein Unterscheidungsmerkmal ist die Art der Verschnürung; sie wickelte sich bei unserem Exemplar spiralförmig durch die Schlaufen. Solche Wickelverschnürungen sind zwar bekannt, aber in Sumiswald kann erstmals eindeutig festgestellt werden, dass dazu nicht Lederriemchen, sondern Schnürsenkel aus Textilfasern, möglicherweise Hanf- oder Leinensenkel,

²⁸ Zu den Signaturen der Lederaufzeichnung vgl. in AKBE 5A S. 211.

²⁹ Volken 2001, 37–44.

³⁰ Volken/Wild 2001, Abb. 1, 6.

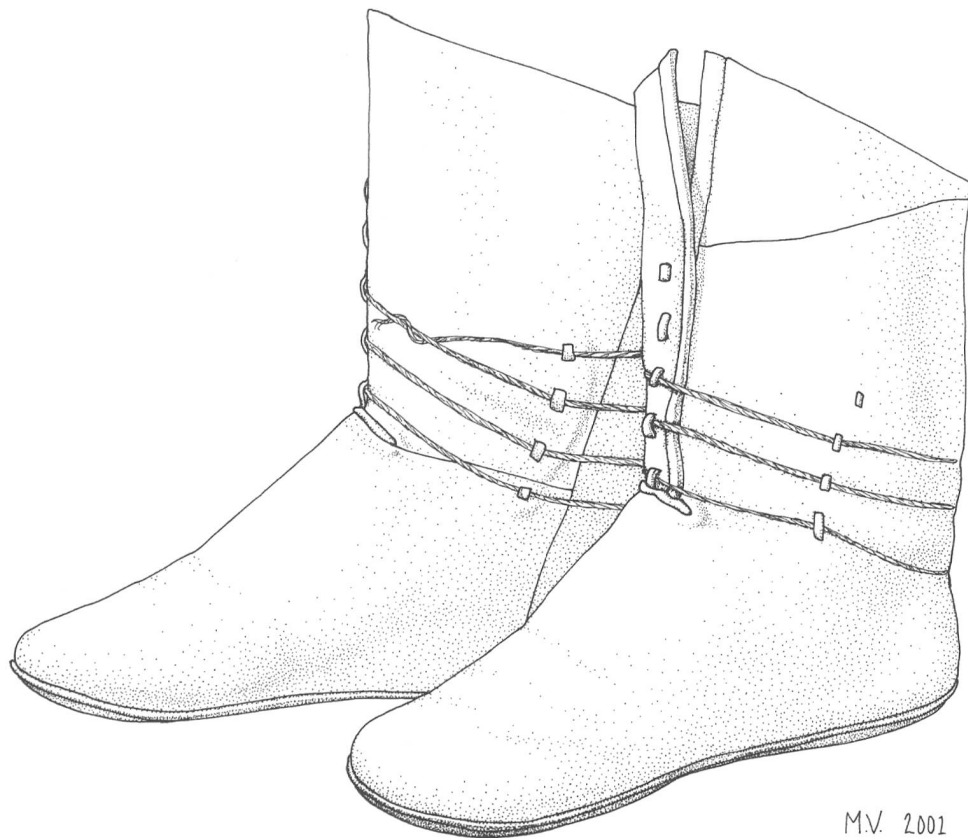


Abb. 7: Rekonstruktionsvorschlag eines Schuhpaares mit durch Schlaufenriemchen gezogener Wickelverschnürung anhand der Fragmente aus dem Sodbrunnen auf Schloss Sumiswald. Ende 12. bis Mitte 13. Jahrhundert.

verwendet worden sind. Die Senkel haben sich vollständig aufgelöst, hinterliessen jedoch Abdrücke am Oberleder. Die Verschnürung verlief durch drei vertikale Schlaufenreihen (eine zentral über dem Schienbein und je eine seitlich) sowie durch später angebrachte Lochpaare, die sich in der Mitte oberhalb der Ferse befanden. Die dünnen Durchmesser der kleinen Lochpaare bestätigen, dass runde Textilfaser-Senkel für die Verschnürung gebraucht worden sind, denn derart dünne Lederriemchen wären nicht reissfest genug.

2.2 Vergleiche und Datierung

Ein nahe liegender Vergleich des 13. Jahrhunderts stammt aus Aarberg.³¹ Hier finden sich jedoch nur einzelne Fragmente, die eine analoge Schliessung der Schuhe belegen. Aufgrund des sehr fragmentarischen Zustandes ist kein Schuh rekonstruierbar.

Aus der Schweiz kennen wir vergleichbare Kinder- und Erwachsenenschuhe aus Payerne (13. Jahrhundert),³² aus Winterthur (frühes 13. Jahrhundert), aus Stein am Rhein (Ende 12. oder beginnendes 13. Jahrhundert)³³ sowie aus Marin bei Neuenburg (Mitte 12. Jahrhundert).³⁴ Aus dem benachbarten Deutschland sind Vergleiche aus Konstanz (ca. 13. Jahrhundert) bekannt.³⁵ Ferner gibt es verschie-

dene niederländische und deutsche Funde des 12. bis 14. Jahrhunderts.³⁶

Auch ikonografische Nachweise dieser Schuhart sind bekannt: Als Beispiele seien italienische Skulpturen aus den Baptisterien von Parma (1210 bis 1215)³⁷ und Arezzo (1230)³⁸ erwähnt. Anhand dieser Vergleiche kann die Verschnürungsweise frühestens ins ausgehende 12. Jahrhundert datiert werden. Schnittmuster und Schafthöhe passen jedoch eher in die Mitte des 13. Jahrhunderts. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts trifft man solche Schuh-typen zwar weiterhin an, sie unterscheiden sich aber durch die deutlich höheren Schäfte. Im 14. Jahrhundert sind sie kaum noch anzutreffen.

31 Vgl. diesen Band S. 209–213.

32 Gansser-Burckhardt 1945, Abb. 1–2, 4.

33 Gentle Craft Bericht 20.

34 Gentle Craft Bericht 17: Fnr. MAR.PM 251. Ausgestellt im Museum Laténium in Neuchâtel.

35 Schnack 1994.

36 Goubitz et al. 2001, 136, Fig. 1 (Typ 10), Fig. 1/139, Fig. 10/140, Fig. 11–13; Schnack 1994, Abb. 8, 29, Taf. 24; Groenman-van Waateringe 1974, Abb. 3; Goubitz/Ketel 1992, 483, Abb. XV-10; Grew/de Neergard 1988, 74; Fingerlin 1995, 156–157 (Typ 4); Atkinson/Foreman 1996, Nr. 116a.

37 Ricci 1992, Abb. 10, 24, 30, 32–34: Monatsreliefs des Baptisteriums von Benedetto Antelami.

38 Poeschke 1998, Abb 173.

1:3

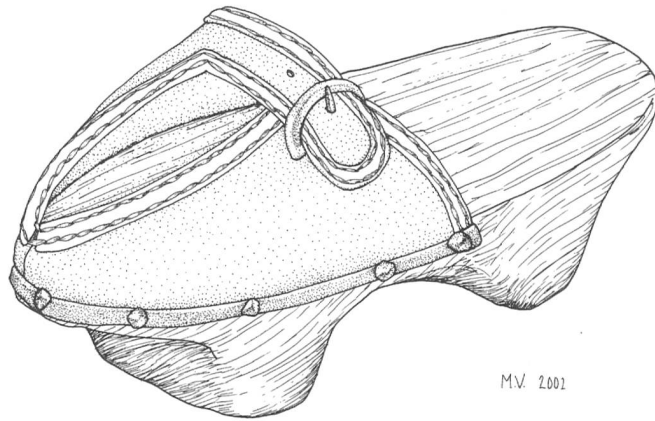
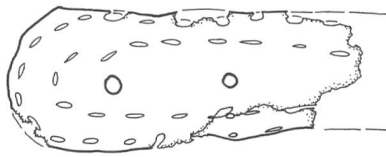


Abb. 8. Links: Riemenende eines Trippenleders aus dem Sodbrunnen auf Schloss Sumiswald. Rechts: Rekonstruktionsvorschlag einer Holztrippe anhand von Funden aus Einbeck. Die Struppenenden sind identisch.

3. Das Fragment einer Trippe

3.1 Beschreibung

Ein Fragment mit zwei parallelen Nähten und zwei Löchern für einen Schnallendorn erregt auf den ersten Blick kaum den Verdacht, dass es sich um ein Schuhfragment handeln könnte (Abb. 8 links). Besonders die unübliche Lederdicke verleitet eher dazu, an einen Bestandteil eines Zaumzeugs zu denken. Die auf der Mittelachse liegenden Löcher für einen Schnallendorn liegen sehr nahe am Riemenende. Diesbezüglich und aufgrund der Kanteneinfassung (s. unten) ist das Fragment identisch mit den Riemenenden von Trippenledern. Es handelt sich dabei um ein vergleichsweise rustikales und robustes Trippenleder, das im Gegensatz zu damaligen Schuhen aus sehr dickem Leder hergestellt worden ist. Die charakteristisch breite Schnallenschliessung ist dieser Trippenart eigen (Abb. 8 rechts).

Eine genauere Betrachtung der Doppelnaht entlang der Kanten zeigt dort ein sehr gut erhaltenes Narbenbild, wo sich zuvor eine Kanteneinfassung befunden hat. Diese Kanteneinfassung hat sich wie die Fäden aus Textilfasern zersetzt. Man kann deshalb davon ausgehen, dass die Kanteneinfassung nicht aus vegetabil gegerbtem Leder bestanden hat. Vegetabil gegerbtes Leder bleibt in anaeroben Nassböden über Jahrhunderte hinaus erhalten. Ölgegerbte Gelb- bzw. Sämis- und alaungegerbte Weissleder zersetzen sich hingegen in solchen Nassböden.

3.2 Vergleich und Datierung

Das unscheinbare Fundstück ist für die Schweiz einzigartig, denn es sind nur Vergleichsfunde aus Nordeuropa bekannt. Ähnliche Lederfunde aus Schleswig wurden zunächst als Sattelteile bestimmt.³⁹ Nagellöcher an den unteren Fragmenträndern legen aber die Deutung als Trippen-

oberleder nahe. Solche genagelten Befestigungen waren nur bei Holztrippen üblich. Erst bei den zahlreichen Lederfunden aus Einbeck (D) wurden derartige Leder eindeutig als Trippenleder erkannt.⁴⁰ Die Lochung des Einbecker Vergleichs liegt wie in Sumiswald sehr nahe am Riemenende. Ferner erkennt man in Einbeck ebenfalls die analoge Naht entlang der Kanten. Beide Vergleichsfunde wurden in das 13. oder 14. Jahrhundert datiert.

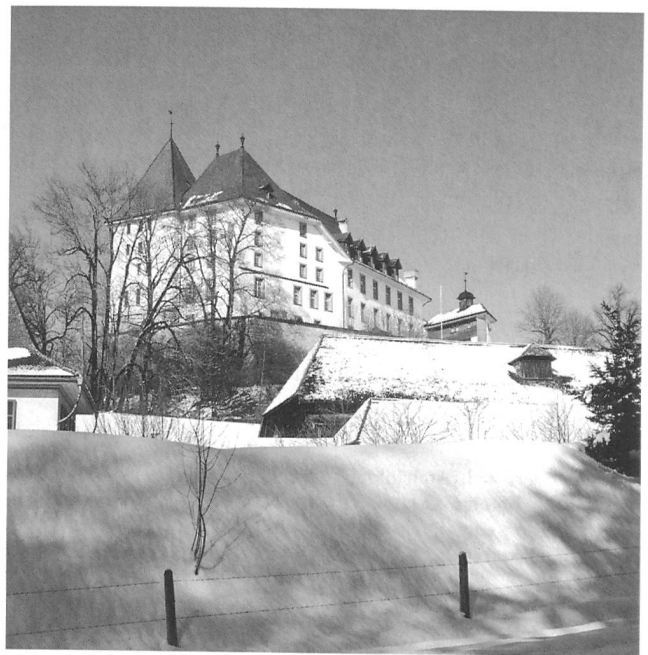


Abb. 9: Schloss Sumiswald («Spittel») vom Talboden der Grüene aus mit Blick nach Nordosten. Zustand im Winter 1998/99.

³⁹ Schnack 1998, Abb 27, 5 und 7.

⁴⁰ Heege/Volken 2002, Abb. 633, 637. Aufgrund von mehreren Dendrodaten frühestens um 1250 zu datieren. Diese Art von Trippen ist aber (zumindest in Einbeck) um 1350 bereits ein Auslaufmodell. Persönliche Mitteilung von A. Heege.

Bildliche Darstellungen ähnlicher Trippen aus dem 13. Jahrhundert liefern weitere Datierungshinweise. Skulpturen aus dem mittelalterlichen Italien finden sich beispielsweise in Arezzo (1230)⁴¹ und Ferrara (1225 bis 1230).⁴²

IV. Schluss

Obwohl in Sumiswald nur wenige Lederfunde zum Vorschein gekommen sind, liefern sie dennoch wichtige Rekonstruktionsmöglichkeiten. Es fanden sich fast vollständige Oberlederteile eines Schuhs mit durch Schlaufenriemchen gezogener Wickelverschnürung sowie einzelne Fragmente desselben Typs. Ein unscheinbares Fragment kann als Riemenende eines Trippenleders identifiziert werden. Die Vergleiche der Sumiswalder Lederfunde datieren diese in das 13. Jahrhundert oder allenfalls (aber wenig wahrscheinlich) noch ins beginnende 14. Jahrhundert. Die Vergleiche zeigen eine weite Streuung dieser Schuhtypen quer über Europa. Sie belegen damit weitreichende Kontakte der Handwerker und grossräumige Moden, wie dies die Autoren bereits bei anderen Schuhtypen haben feststellen können.

41 Poeschke 1998, Abb. 122.

42 Poeschke 1998, Abb. 128.

V. Literatur

Atkinson/Foreman 1996

David Atkinson/Martin Foreman, Further excavations at the Dominican Priory, Beverly 1986–89 (Sheffield Excavation Reports 4), Sheffield 1996.

Baeriswyl 2001

Armand Baeriswyl, Archäologische Untersuchungen im Schloss in Köniz: Neue Ergebnisse und Hypothesen zum Bau- und Funktionstyp der Ritterordenskommende, in: *Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 6, 2001, 81–94.

Baeriswyl 2003

Armand Baeriswyl, Die Ritterorden-Gemeinschaften zwischen Mönchtum und Ritteradel, in: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), *Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt* (Berner Zeiten), Bern 2003, 317–327.

Baeriswyl in Vorb.

Armand Baeriswyl, Sumiswald, in: *Helvetia Sacra* Abt. IV. Die Orden mit Augustinerregel. Bd. 7: Die Serviten, die Pauliner-Eremiten, die Lazariter und Lazariterinnen, die Templer, die Johanniter und der Deutsche Orden in der Schweiz, Basel in Vorb.

Boockmann 1982

Hartmut Boockmann, *Der Deutsche Orden*, München 1982.

Dubler 1992

Anne-Marie Dubler, Adels- und Stadtherrschaft im Emmental des Spätmittelalters, in: Anne-Marie Dubler/Fritz Häusler, *Aus der Geschichte des Grenzraumes Emmental-Entlebuch* (Archiv des Bernischen Historischen Vereins 75), Bern 1992, 11–100.

Fingerlin 1995

Ilse Fingerlin, Der Lederabfall, in: Matthias Untermann (Hrsg.), *Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg/Br. (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 31)*, Stuttgart 1995, 129–266.

FRB

Fontes Rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen bis 1390, 10 Bde., Bern 1883–1956.

Gansser-Burckhardt 1945

August Gansser-Burckhardt, Ein mittelalterlicher Lederfund in Payerne, in: *Urschweiz* 9, 1945, 36–44.

Gentle Craft Bericht 17

Serge und Marquita Volken, *Chaussures et cuirs médiévaux. Site de Marin, pré de la Mottaz* (Gentle Craft Bericht 17), Typoskript, Lausanne 1999.

Gentle Craft Bericht 20

Serge und Marquita Volken, Mittelalterliche und neuzeitliche Lederfunde aus Stein am Rhein (Gentle Craft Bericht 20), Typoskript, Lausanne 2001.

Goubitz et al. 2001

Olaf Goubitz/Carol van Driel-Murray/Willy Groenman-van Waateringe, *Stepping through time*, Zwolle 2001.

Goubitz/Ketel 1992

Olaf Goubitz/A. Ketel, De Ledervondsten, in: P.H. Broekhuizen et al., *Van boeren erf tot bibliotheek. Historisch, bouwhistorisch en archeologisch onderzoek van het voormalig Wolters-Noordhof-Complex te Groningen*, Groningen 1992.

Grew/de Neergard 1988

Francis Grew/Margrethe de Neergard, *Shoes and pattens* (Medieval Finds from Excavations in London: 2), London 1998.

Groenman-van Waateringe 1974

Willy Groenman-van Waateringe, Die Entwicklung der Schuhmode in 2500 Jahren, in: *Die Kunde* N. F. 25, 1974, 111–120.

Gutscher 2003

Daniel Gutscher, Fundbericht Sumiswald BE, reformierte Kirche, in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 86, 2003, 278.

Häusler 1958/68

Häusler, Fritz, *Das Emmental im Staate Bern bis 1798*, 2 Bde. (Schriften der Berner Burgerbibliothek), Bern 1958 und 1968.

Heege/Volken 2002

Andreas Heege/Marquita und Serge Volken, Gerber und Schuster, in: Andreas Heege, *Einbeck im Mittelalter* (Studien zur Einbecker Geschichte 17), Oldenburg 2002, 294–299.

Herzog 1999

Georges Herzog, Albrecht Kauw (1616–1681). *Der Berner Maler aus Strassburg* (Schriften der Burgerbibliothek Bern), Bern 1999.

John 1996

Gerhard John, Fehlermöglichkeiten bei der Lederherstellung, *Lampert-heim* 1996.

Kat. 800 Jahre

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (Hrsg.), *800 Jahre Deutscher Orden. Ausstellungskatalog*, Gütersloh 1990.

Kat. Kreuz und Schwert

Udo Arnold (Hrsg.), Kreuz und Schwert: der Deutsche Orden in Südwestdeutschland, in der Schweiz und im Elsass. Ausstellungskatalog, Mainau 1991.

Kunstführer Emmental

Jürg Schweizer, Kunstführer Emmental (Schweizerische Kunstführer), Bern 1982.

Maier 1993

Christoph T. Maier, Forschungsbericht zur Geschichte der geistlichen Ritterorden in der Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 43, 1993, 419–428.

Maier 1998

Christoph T. Maier, Strategies of Survival: the Military Orders and the Reformation in Switzerland, in: Helen Nicholson (Hrsg.), The Military Orders, Bd. 2: Welfare and Warfare, Aldershot 1998, 355–362.

Militzer 1989

Klaus Militzer, Die Wirtschaftstätigkeit ländlicher und städtischer Deutschordenshäuser, in: Udo Arnold (Hrsg.), Zur Wirtschaftsentwicklung des Deutschen Ordens im Mittelalter (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 38), Marburg 1989, 1–24.

Militzer 1999

Klaus Militzer, Von Akkon zur Marienburg. Verfassung, Verwaltung und Sozialstruktur des Deutschen Ordens 1190–1309 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 56), Marburg 1999.

Mülinen 1875

Egbert Friedrich von Mülinen, Die weltlichen und geistlichen Herren im Emmental im höheren Mittelalter, in: Archiv des Bernischen Historischen Vereins 8, 1875, 65–149.

Mülinen 1912

Egbert Friedrich von Mülinen, Die Glasgemälde von Sumiswald, Bern 1912.

Müller 1914

Karl Otto Müller, Das Finanzwesen der schweizerischen Deutschordenskommenden im Jahre 1414, in: Archiv des Bernischen Historischen Vereins 22, 1914, 83–139.

Müller 1958

Karl Otto Müller, Beschreibung (Status) der Kommenden der Deutschordensballei Elsass-Schwaben-Burgund im Jahr 1393 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 3), Stuttgart 1958.

Planta 1997

Peter Conradin von Planta, Adel, Deutscher Orden und Königtum im Elsass des 13. Jahrhunderts (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 8), Frankfurt/M. 1997.

Poeschke 1998

Joachim Poeschke, Die Skulpturen des Mittelalters in Italien – Romantik, München 1998.

Ricci 1992

Franco Maria Ricci (Hrsg.), Battisterio di Parma Bd. 1, Mailand 1992.

Schmid/Moser 1942

Bernhard Schmid/Franz Moser, Die Burgen und Schlösser des Kantons Bern. 1. Teil Mittelland, Emmental und Ob- u. Nidwald (Die Burgen und Schlösser der Schweiz 10b), Basel 1942.

Schnack 1994

Christiane Schnack, Mittelalterliche Lederfunde aus Konstanz (Grabung Fischmarkt) (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 26), Stuttgart 1994.

Schnack 1998

Christiane Schnack, Mittelalterliche Lederfunde aus Schleswig – Futurale, Riemen, Taschen und andere Objekte, Neumünster 1998.

SRQ BE II 8

Anne-Marie Dubler (Bearb.), Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft, Bd. 8: Das Recht der Landschaft Emmental (seit 1803 Amtsbezirke Signau und Trachselwald) (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen II. Abteilung), Aarau 1991.

Tremp 1991

Ernst Tremp, Unter dem Krummstab im Emmental. Die emmentalische Klosterlandschaft im Mittelalter, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 53, 1991, 109–137.

Volken 2001

Marquita Volken, Practical Approaches in the Treatment of Archaeological Leather, in: Leather Wet and Dry. Current Treatments in the Conservation of Waterlogged and Desiccated Archaeological Leather, London 2001, 37–44.

Volken/Wild 2001

Marquita und Serge Volken/Werner Wild, Ein wichtiger Fund von Schuhen des 13. Jh. aus Winterthur, in: Archäologie der Schweiz 24, 2001 (Heft 3), 30–37.

